

Der Motor als Gebetsmühle

Die Sinnlichkeit von Maschinen: Kolben und Scheibenwischer von Thomas Bayrle im Kunstbau am Königsplatz

Von Annette Krauß

München (DK) Es ist laut in dieser Halle, denn hier leben Maschinen. Motoren starten stotternd, laufen dann im Takt und bewegen sich im eigenen Rhythmus. Die Geräusche sind vielfältig und übertönen die menschlichen Stimmen, die zuweilen zu hören sind. Nein, die Rede ist nicht von einer industriellen Fertigungshalle, sondern vom Kunstbau München, jenem Ausstellungsraum des Lenbachhauses, der zwischen U-Bahn-Station und Königsplatz eingebettet ist in ein langgestrecktes, unterirdisches Zwischengeschoss. Hier zeigt Thomas Bayrle seine Motoren und Filme – es gäbe wohl keinen idealeren Raum für diese mechanisch vor sich hin arbeitenden Maschinen.

Es ist eine Schau ohne Farben – nur grauer Beton, metallisch glänzende Maschinen und der helle Holzfußboden sind zu sehen. Und es ist eine Ausstellung zum Hinhören: Auch wenn die Aufseher Lärm-schutz-Kopfhörer tragen, ist für den Besucher, der sich hier eine Stunde lang bewegt, der Klang der Maschinen eindrucksvoll.

Es sind Automotoren darunter: von Moto-Guzzi, Citroën und Volkswagen. Sie waren einmal das Herzstück eines Fahrzeuges – jetzt liegen sie offen und pumpen im Takt. Jeder klingt anders. Und nicht nur das: Thomas Bayrle hat ihnen einen Untertext beigefügt, das Gebet des Rosenkranzes, auf Italienisch, Französisch und Deutsch. Der Motor als Gebetsmühle?

Der Künstler, Jahrgang 1937, erzählt den Journalisten, dass er sich als Kind immer in die Kirche geschlichen habe, wenn dort einmal in der Woche die alten Frauen den Rosenkranz beteten. Das monotone, leiernde Sprechen der Gebete, das „Abarbeiten“ der Sünden in der

vielfachen Wiederholung, und die Fröhlichkeit der Frauen am Ende der Gebetsstunde – all dies hat den Buben so beeindruckt, dass er Jahrzehnte später darauf zurückgreift.

Bayrle ist in Frankfurt aufgewachsen – dort wurde 1956 das große Autobahnkreuz eingeweiht. Er hat damals in einer industriellen Weberei gearbeitet, danach besuchte er die Werkkunstschule Offenbach und arbeitete als Grafiker. Von 1975 bis 2002 war er Professor an der Städelschule in Frankfurt, prägte nachfolgende Künstler-Generationen und arbeitete mit computergenerierten Bildern. So entstanden Filme, deren Motive als Serie so ineinander montiert sind, dass ein großes Bildthema aus vielen kleinen zusammengesetzt ist. Filmsequenzen eines Autobahnkreuzes ergeben zusammengesetzt einen Gekreuzigten, über dessen Körper eine Fließbewegung entsteht durch die Fortbewegung der Fahrzeuge. Auch diese Filme sind in der Ausstellung zu sehen.

Was also auf den ersten Blick wie eine Auseinandersetzung mit dem Fetisch Auto anmutet, entpuppt sich bei genauem Studium als Versuch, einer Spiritualität der meditativen Wiederholung Raum zu geben. Ein Scheibenwischer bewegt sich zu dem endlos wiederholten Gebet „Bitt für uns“, und ein sogenannter „Sternmotor“ arbeitet zur Sound-Collage eines Hochamtes. Und spätestens hier stellt sich dann die Frage, ob es nicht einen noch besseren Ausstellungsort für diese Werke gäbe: eine Beton-Kirche aus den 1970er-Jahren, nüchtern und kühl, aber mit einer guten Akustik für den Sound von Thomas Bayrle.

Bis zum 5. März im Kunstbau am Münchner Königsplatz, geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr, dienstags bis 20 Uhr.



Von kostbarer Schönheit, irgendwie: „Monstranz“ nennt der 79-jährige Thomas Bayrle (links) die Maschine mit ihren Strahlenarmen aus dem Jahr 2010 (oben). Auch auf der documenta 13 zeigte der renommierte Künstler solche Apparate im Spannungsfeld zwischen Profanität und Spiritualität. Bisher dreimal nahm Bayrle an der Ausstellung in Kassel teil. Fotos: Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau

KÜNSTLERGESPRÄCH

Ein Künstlergespräch mit Thomas Bayrle (samt Buchpräsentation) in der Reihe „Kasper König & ...“ findet am Dienstag, 17. Januar, um 20 Uhr in den Münchner Kammerspielen statt. Kasper Kö-

nig ist eine der herausragenden Persönlichkeiten der internationalen Kunstwelt. Er leitete renommierte Institutionen wie die Städelschule und den Portikus in Frankfurt oder das Museum Ludwig in Köln.

Neben öffentlichen Führungen (8., 15., 22. und 29. Januar, 5., 19. und 26. Februar, jeweils 14 Uhr) werden auch Kuratorienführungen angeboten (24. und 31. Januar, 21. Februar, jeweils 18 Uhr). **DK**

Nicht ohne meinen „Spiegel“

Vor 70 Jahren erschien die erste Ausgabe des Nachrichtenmagazins – Unter Augstein wurde es zum Leitmedium

Hamburg (dpa/DK) Premiere ist am 4. Januar 1947: Chefredakteur Rudolf Augstein (1923–2002) bringt die erste Nummer des politischen Magazins „Der Spiegel“ heraus. Auf dem Titelblatt: „Österreichs Gesandter Dr. Kleinwächter“, der „mit dem Hut in der Hand“ für die Hauptgeschichte, die engagierte Außenpolitik der Alpenrepublik, steht. Aber auch Marlene Dietrichs neuer Film „Martin Roumagnac“ („Es ist, endlich, ein unkomplizierter Film der neuesten französischen Produktion. Er läuft sich nicht im intellektuellen tot.“), die Diskussion um den in der Nazizeit verschärften Abtreibungsparagrafen 218 oder das Scheitern der Londoner Indienkonferenz stehen im Inhaltsverzeichnis der ersten Ausgabe des orange gefassten Hefts, das sich schnell zu einem Leitmedium in der deutschen Presse-landschaft entwickeln sollte. Heute wird „Der Spiegel“ 70 Jahre alt.

Anlässlich des Jubiläums hat der Hamburger Senat am Freitag zu einem Empfang ins Rathaus eingeladen. Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen (CDU) ist als

Festrednerin vorgesehen. Auch Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) und der amtierende Chefredakteur Klaus Brinkbäumer (49) werden zu den geladenen Gästen sprechen.

Mit zwei Jubiläumsausgaben (30. Dezember und 7. Januar) blickt das Nachrichtenmagazin zum Jahreswechsel auf sieben Jahrzehnte Verlagsgeschichte zurück. Das Nachrichtenportal „Spiegel Online“ startet am heutigen Mittwoch eine Sonderseite. Zu erzählen aus der Vergangenheit gibt es schließlich viel.

Das wichtigste Ereignis für das Blatt selbst war die „Spiegel“-Affäre 1962, einer der größten Politskandale in der Geschichte der Bundesrepublik. In der Fehde zwischen Augstein und Verteidigungsminister Franz Josef Strauß (CSU) durchsuchten Kriminalbeamte im Oktober 1962 die Redaktionsräume des Magazins in Hamburg und hielten sie wochenlang besetzt. Auslöser war ein kritischer Artikel über die Nato-Übung „Fallex 62“. Wegen des Vorwurfs des Landesverrats kamen Augstein, der Verlagsdirektor und mehrere Redakteure bis zu 103 Tage in

Untersuchungshaft. Eine Regierungskrise war die Folge, Strauß verzichtete letztlich auf sein Ministeramt.

Ebenfalls ein Meilenstein in der Geschichte des Magazins: 1974 beteiligte Herausgeber Rudolf Augstein seine Mitarbeiter mehrheitlich (50,5 Prozent) am Verlag, was ihnen Gewinnausschüttungen einbringt

– ein in der deutschen Medienbranche einmaliges Modell. „Die Loyalität hier ist sehr hoch, weil das Unternehmen mehrheitlich uns gehört. Alle spüren hier Verantwortung und, etwas pathetisch gesagt, auch ein Erbe. Wir dürfen es nicht vermasseln“, sagt der amtierende Chefredakteur Klaus Brinkbäumer dazu.

Durch den Strukturwandel in der Medienbranche hat aber auch das Nachrichtenmagazin über Jahre an Auflage eingebüßt; zuletzt verkaufte man 789062 Exemplare. Das Heft erreichte zusammen mit „Spiegel Online“ wöchentlich mehr als 13 Millionen Menschen: auf Papier, im Internet und mobil, so der Verlag. „Wir investieren in zahlreiche neue Produkte und sind als multimediales Haus hervorragend aufgestellt“, berichtet „Spiegel“-Geschäftsführer Thomas Hass.

Die Mediengruppe, zu der auch Spiegel TV, das „Manager Magazin“ und „Harvard Business Manager“ gehören, setzte 2015 rund 285 Millionen Euro um – ein Ergebnis auf Vorjahresniveau. Doch mit diesen Pfunden will man künftig wuchern: Ein Sparprogramm soll von 2018 an den Jahresetat von Redaktion, Dokumentation und Verlag um 15 Millionen Euro dauerhaft entlasten. Dabei fallen geplant rund 150 Arbeitsstellen weg, weshalb erstmals rund 35 betriebsbedingte Kündigungen ausgesprochen wurden. 2015 waren in der Mediengruppe noch 1129 Mitarbeiter tätig.



Jubiläumsausgabe: „Der Spiegel“ blickt zurück. Foto: Brandt/dpa

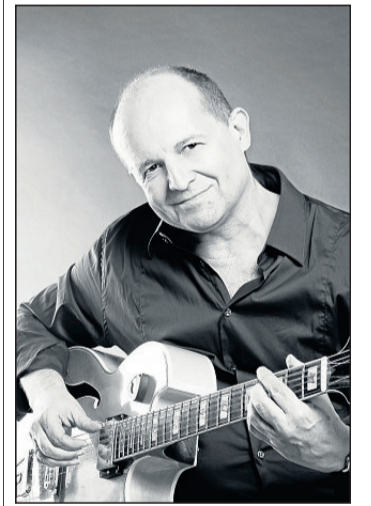
Rudi Trögl stellt neues Album vor

Von Karl Leitner

Ingolstadt (DK) „Times Of Growing“ nennt Rudi Trögl, Jazzgitarrist aus Ingolstadt, seine brandneue CD. Das ist insofern eine besonders bemerkenswerte Tatsache, als Trögl zwar seit vielen Jahren eine Art graue Eminenz des Jazz in der Region darstellt – bereits 1996 hat er als Erster den Jazzförderpreis der Stadt Ingolstadt erhalten – und auch immer wieder live zu erleben ist, aber doch eher selten ins Studio geht.

Gott sei Dank – denn das Ergebnis ist wirklich absolut hörensenswert – tat er es nun doch, im Gepäck diverse Gitarren sowie elf eigene Stücke für Sologitarre und drei Adaptionen. Dabei entstand eine Dokumentation über die letzten 35 Jahre seines Schaffens, in denen Trögl immer wieder Stücke komponiert oder für sich entdeckt, diese auch live gespielt, aber eben nie auf einen Tonträger gebannt hat. Mit „Times Of Growing“ holt er dies nach.

Trögl, der sich auf Jim Hall und Pat Metheny beruft, besticht nicht nur einmal mehr als Gitarrist mit lyrischer Note, mit Sensibilität und Perfektion auf sechs Saiten, sondern auch als Komponist. Der leichten fließende „Bop in D“ als Eröffnungsnummer, der witzige „Ohrwaschl Bop“, das fröhliche „Give me A Chance“, der vertäumte „Song #1“, dazu die originellen Bearbeitungen der Klassiker „My Foolish Heart“ (Victor Young) und „On A Clear Day“ (Burton Lane) – diese 50 Minuten halten ein wahrlich reichhaltiges Angebot bereit. Darüber hinaus ist „Ma Première Guitare“ von Sacha Distel vertreten, und wer ganz genau hinhört, wird sogar Spuren von Trögls früherer Liebe Rory Gallagher entdecken. Für Freunde akustischer Gitarrenmusik und Jazzfreunde dürfte dieses Album also gleichermaßen in höchstem Maße interessant sein. Und für alle anderen auch, denn die Bezeichnung Jazz bedeutet bei Trögl niemals „Achtung! Nur für Spezialisten!“.



„Times Of Growing“: Rudi Trögl tritt am 13. Januar in Ingolstadt auf und am 19. April in Dollnstein. Foto: Makhova

Wer ihn live hören möchte, hat dazu Gelegenheit am 13. Januar in Ingolstadt in Vronis Ratschhaus und dann am 19. April in Dollnstein im Laurentiushaus. Die aktuelle CD „Times Of Growing“ ist erschienen bei @-team records und erhältlich über die Homepage www.rudi-troegl.de sowie in der Buchhandlung Hugendubel in Ingolstadt.

Intellektuell und provokant: John Berger tot

London/Paris (dpa) Der britische Schriftsteller und Kunstkritiker John Berger ist tot. Er sei wenige Wochen nach seinem 90. Geburtstag in Paris gestorben, wie der Carl Hanser Verlag gestern mitteilte. Ein Filmporträt über den Künstler („The Seasons“ in Quincy: Four Portraits of John Berger), der als marxistischer Intellektueller

galt, hatte im vergangenen Jahr auf der Berlinale Weltpremiere.

Berger Roman „G“ wurde als Kultbuch der 70er-Jahre gefeiert und galt als Werk für die Befreiung von Rollen-zwängen. Als er dafür 1972 den Man-Booker-Preis – die wichtigste britische Literatur-Aus-



zeichnung – bekam, löste er einen Eklat aus: Der Autor stiftete die Hälfte des Geldes der revolutionären afro-amerikanischen Black-Panther-Bewegung in den USA. Damit wollte er gegen die Geschäftspolitik eines Lebensmittelgroßhändlers protestieren, der die Aus-

zeichnung stiftete. Sein Buch „Die Spiele“ wurde in den 50er Jahren wegen vermuteter kommunistischer Tendenzen von seinem Verlag vom Markt genommen.

Berger verließ danach aus Protest Großbritannien, lebte in verschiedenen Orten, bis er sich schließlich in Frankreich niederließ. **Foto: Di Nolfi/dpa**

Vinyl legt zu

London (AFP) Schallplatten sind in Großbritannien weiter auf dem Vormarsch: Die Vinyl-Verkäufe sind auf den höchsten Stand seit 1991 gestiegen, wie der Verband der britischen Musikindustrie (BPI) gestern mitteilte. Der Absatz erhöhte sich 2016 um satte 53 Prozent auf über 3,2 Millionen Schallplatten. Sie haben nun einen

Anteil von fünf Prozent an den insgesamt verkauften Alben. Der erfolgreichste Künstler in dem Segment war der vor knapp einem Jahr verstorbene Sänger David Bowie. Auch in Deutschland gingen 2016 zwischen Januar und September 50 Prozent mehr Vinyl-Alben über die Ladentische als im Vorjahr: insgesamt 2,1 Millionen.